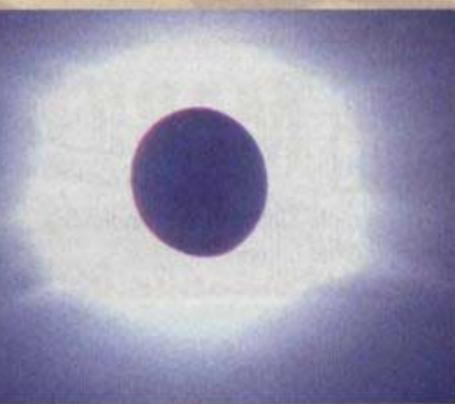


So sieht der leuchtende Kranz der Sonne aus, wenn sich der Mond davor schiebt. Nicht nur Hobby-Astronomen wie Daniel zog es per Geländewagen in die Wüste Libyens



Der Sonne hinterher

Im Geländewagen in die Unwegsbarkeit reisen, das war schon immer gemeinschaftsstiftend. Bei der Sonnenfinsternis in Libyen treffen die unterschiedlichsten Menschen aufeinander – mitten in der Wüste!

Das Armaturenbrett vibriert. Das ganze Auto scheppert und klappert. Was nicht festgeschnallt ist, geht auf Wanderschaft. Und dabei zeigt die Tachonadel gerade mal 80 km/h. Konzentrieren und Gas geben – und das nach einer lauen und pechschwarzen Nacht, in der kaum

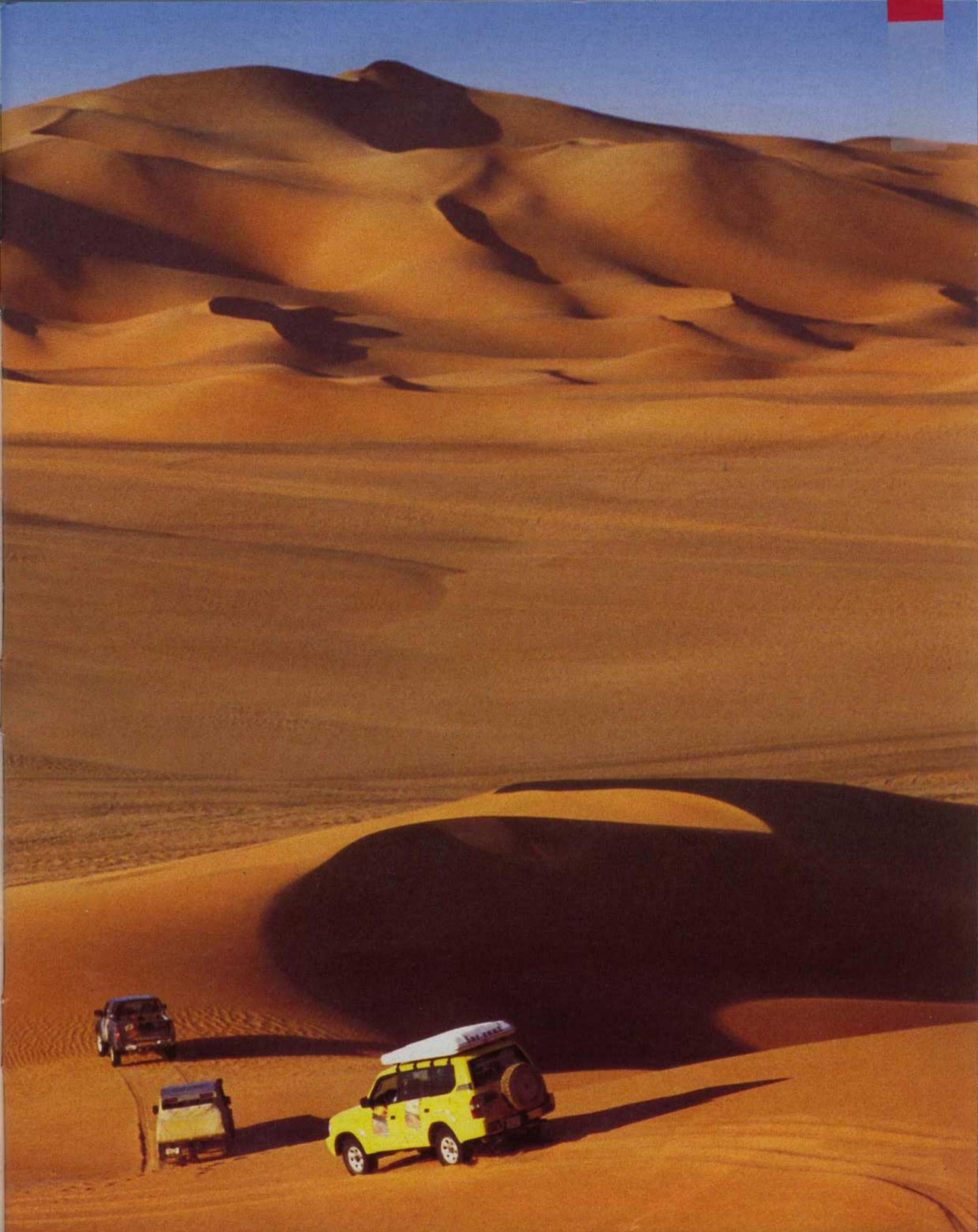
jemand ordentlich geschlafen hat. Jetzt gilt es durchzuhalten: Die Sonnenfinsternis ruft! Sie ist für die Gegend des Vulkankraters Wau an Namus inmitten der libyschen Wüste vorhergesagt – und es ist unwahrscheinlich, dass hier Wolken den seltenen Ausblick verbauen.

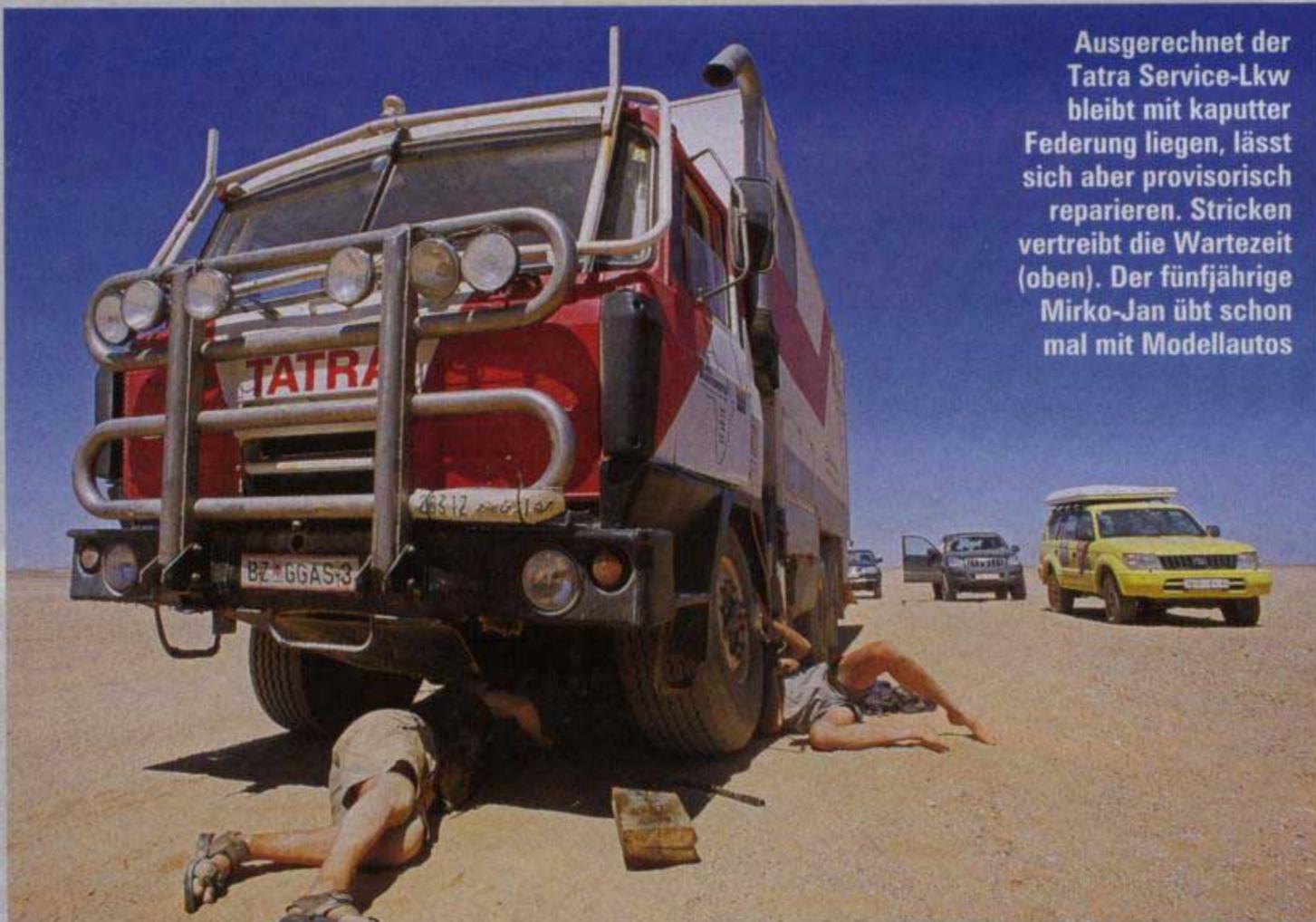
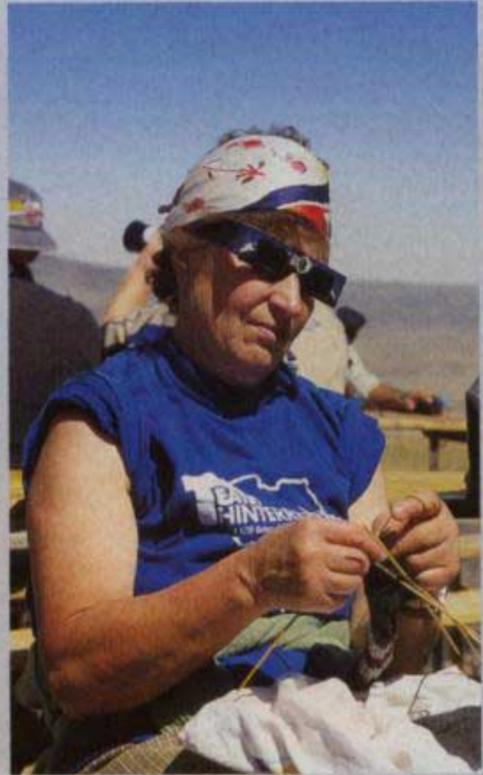
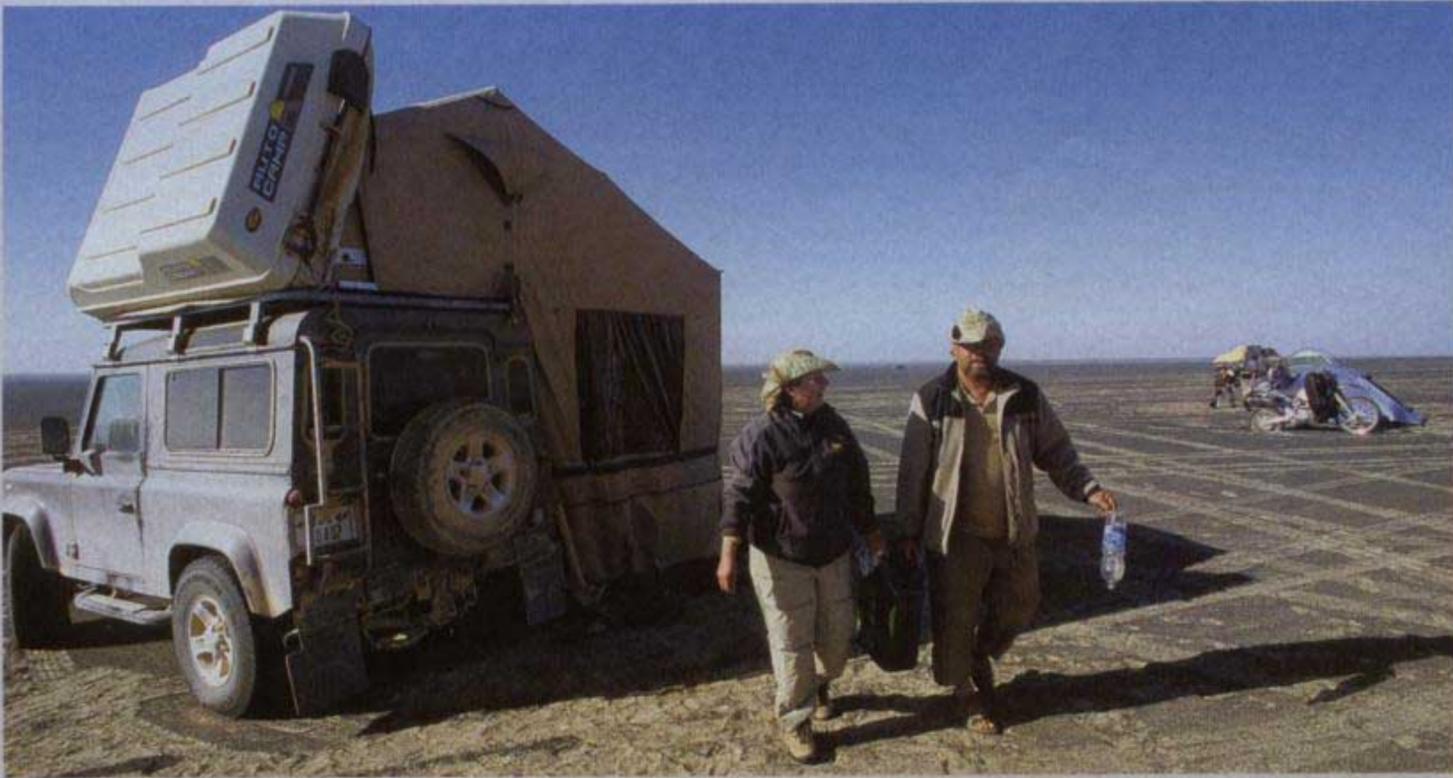
Es sind so unterschiedliche Menschen, die hier in diesem staubigen Niemandsland aufeinandertreffen. Da wäre zum einen Erwin, der Rallyefahrer. Sein Toyota HZJ 75 Pickup lässt eher einen Macho am Steuer erwarten. Weit gefehlt, am Steuer sitzt seine Ehefrau Margit,

und er scheint sich wohlzufühlen auf dem Beifahrersitz. Gavin aus Schottland ist gern der Schnellste von allen und genießt es, auf einer Nebenspur den andern davonzufahren. Tatsächlich erreicht er den vereinbarten Treffpunkt als Erster. Für ihn geht mit dieser Reise ▶

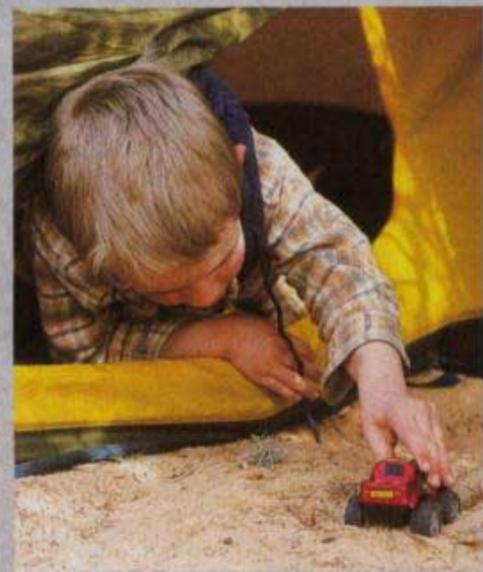
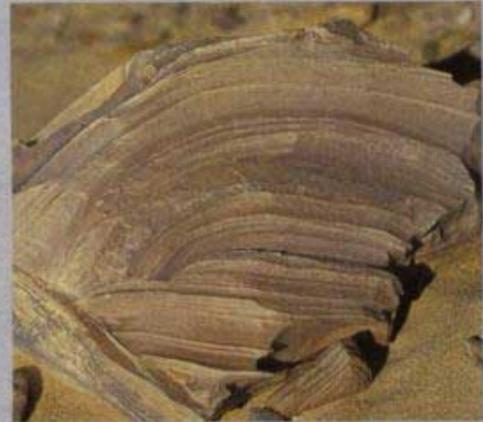


Gleich wird's dämmerig: Die illustre Reisegesellschaft wartet auf ein faszinierendes Lichtspektakel. Die Landschaft wechselt ständig die Farbe





Ausgerechnet der Tatra Service-Lkw bleibt mit kaputter Federung liegen, lässt sich aber provisorisch reparieren. Stricken vertreibt die Wartezeit (oben). Der fünfjährige Mirko-Jan übt schon mal mit Modellautos

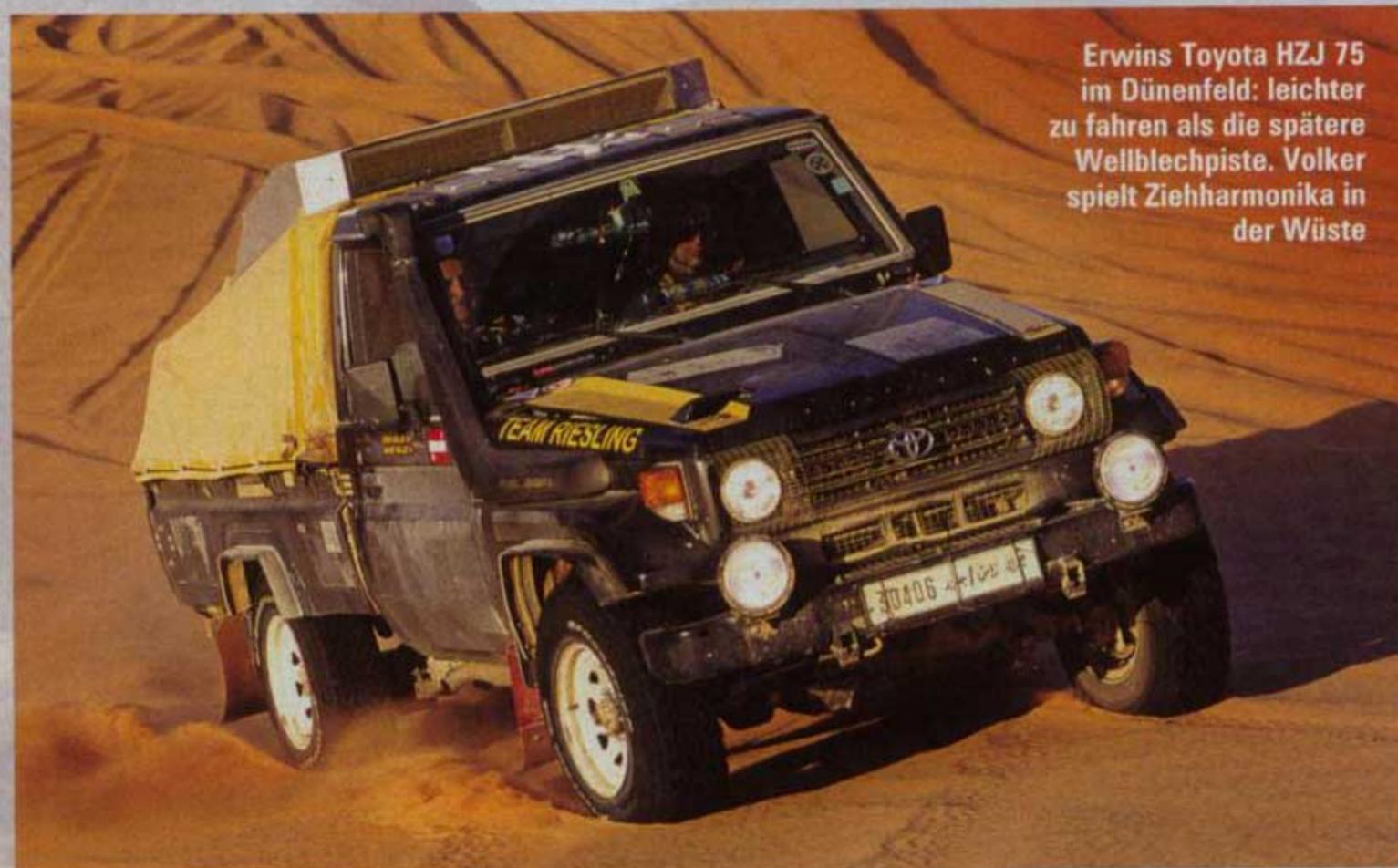


ein Traum in Erfüllung. Der Schotte wollte schon immer mal mit einem Geländewagen durch die Wüste fahren, jetzt hat es endlich geklappt. Gavin fährt als Einziger in der Reisegesellschaft weder ein eigenes Fahrzeug noch, wie die meisten Teilnehmer, als Passagier im Tatra-Lkw, sondern er steuert einen vom Organisationsteam Hinterreiter gemieteten Toyota KJ 95. Nicht denkbar wäre die Reise ohne Wüstenfuchs Peter Hinterreiter, der hochherrschaftlich im Tatra über den Dingen thront und die illustre Runde zusammengebracht hat. Zu der gehört auch Daniel mit seinem dicken Toyota J100. Im Laderaum fährt er eine schwere,

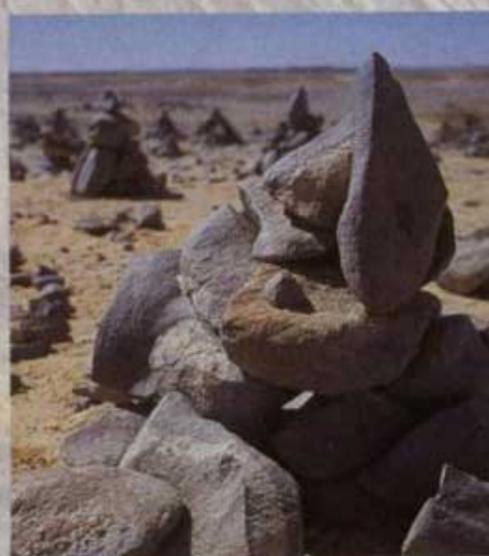
schaumstoffgepolsterte Holzkiste spazieren. Inhalt: ein Stativ mit einem sogenannten Retraktor, einer Art Teleskop. Der Hobby-Astronom will jedes Detail der Sonnenfinsternis festhalten. Gar nicht wüsten erfahren ist Edi, der 74-jährige Österreicher – und anfangs auch nicht wüstenfest. Die Tour nach Wau an Namus entwickelt sich für ihn zum Albtraum: Noch nie zuvor in seinem Leben hat er ein Zelt aufgebaut, geschweige denn darin geschlafen. Die Belohnung kommt am nächsten Morgen: Der Blick aus unseren Zelten fällt auf sanft geschwungene Dünen, getaucht in das satte Orange des Morgenlichts. Auch der ge-

stresste Edi ist empfänglich für die gebotene Naturpracht. Wir fühlen uns schon wie Lawrence von Arabien. Der fünfjährige Mirko-Jan wird übermütig, nimmt Anlauf, springt über den Dünenkamm und kugelt den Rest der Düne hinunter. Sein Lachen ist das Einzige, was die absolute Stille der Wüste kurz durchschneidet. Unsere Autos schwanken wie Schiffe in einem Meer aus Sand. Unerwartet tauchen riesige Dattelpalmen in einem Dünental auf – wir haben die Mandara-Seen erreicht. Raus aus den Autos und rein ins Badevergnügen. Wir lassen uns wie Seerosen im lauen Wasser treiben – herrlich! So muss es sich an-

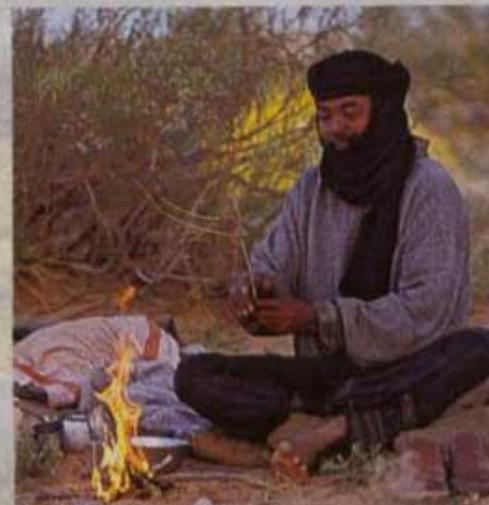
fühlen, wenn man eine Prinzessin ist und in Ziegenmilch badet. Im Anschluss an die vergleichsweise komfortable Teerstraße nach Timsah nehmen wir das letzte Teilstück zum Vulkankrater in Angriff. Kies und unendliche Weite, so weit das Auge reicht. Ausgerechnet der schwere Tatra bleibt plötzlich stehen. Peter legt sich unter sein Auto und diagnostiziert: „Die Drehstabfederung ist gebrochen!“ Im Nu schauen die Beine freiwilliger Helfer sternförmig unter dem Lastwagen hervor. Die Überraschung: Obwohl kaum eine abgelegene Gegend denkbar ist als diese hier, müssen wir nicht einsam vor uns hin werkeln. Immer wieder ▶



Erwins Toyota HZJ 75 im Dünenfeld: leichter zu fahren als die spätere Wellblechpiste. Volker spielt Ziehharmonika in der Wüste



Frühstück in der Morgensonne vor dem Tatra 4x4. Genussliches Bad in den Mandara-Seen (rechts unten)



Fotos: M. Neiheisser

kommen Fahrzeuge vorbei, deren Besatzungen uns Hilfe anbieten.

Peter startet einen ersten Reparaturversuch: Er zerschneidet einen alten Autoreifen, der zufällig in der Wüste herumliegt, versucht mit einem Gummistück, einem Holzblock und Gepäckgurten eine provisorische Reparatur. Nach zwei Stunden der erste Startversuch: Das Holz zersplittert, der Gummi rutscht heraus. Das war wohl nichts. Peter und seine Helfer basteln noch einmal eineinhalb Stunden, sägen ein Stück Abschleppstange vom Tatra ab und stabilisieren das Rad. Zweiter Startversuch: Diesmal scheint das Provisorium

zu halten. Langsam fahren wir durch Wadis – Flussbetten, die sich zu Tälern ausgewaschen haben, vorbei an Steinhügeln, über weitere Wellblechpisten, auf weißem Sand durch grenzenlose Weite.

Unglaublich taucht am Horizont ein dunkler Streifen auf. Je mehr wir uns dem Streifen nähern, desto schwärzer wird die gesamte Landschaft um uns herum. Unter unseren Reifen knirscht Lavagestein – wir sind im Vulkankrater angekommen. Die Sonne versinkt dunkelrot in der schwarzen Lava, auch die beiden Kraterseen sind tiefschwarz gefärbt. Der knallrote Feuerball lockt uns am nächsten

Morgen aus unseren Schlafsäcken. Edi hat sich mittlerweile ans Schlafen im Zelt gewöhnt und erfreut uns mit fröhlichen Weisen auf der Mundharmonika. Nur noch wenige Stunden. Eine ältere Dame sitzt im Campingstuhl, strickt Socken und wirft regelmäßig einen prüfenden Blick gen Himmel. Die Spannung steigt, die Stimmung ebenso. Die Libyer ringsherum tanzen und klatschen fröhlich zu Edis Mundharmonika.

Binnen zwei Stunden verformt sich der Feuerball zu einer Sichel. Das Licht wird trüb, die Schatten verschwinden, die Kraterseen ziehen alle paar Minuten ein neues

Kleid an, von blau über silbergrau zu schwarz. Der Wind schläft ein, die Gespräche verstummen, das Vogelzwitschern versiegt, es wird kühl. Plötzlich ist es dämmerig, die Korona strahlt wie ein Diamantring am Himmel. Daniel entdeckt begeistert sechs kleine Feuer um die Sonne herum. Die gesamte, anstrengende Reise für vier Minuten mystischer Stimmung – doch es lohnt. In der Wüste besonders.

Nach einem Ruhetag hoppelt der Tatra mit 40 km/h zurück in die Zivilisation, wir hinterdrein. Die erste Dusche im Hotel nach zwei Wochen prickelt wie Champagner.

[Monika Neiheisser]

